

Die kürzlich erfolgte Entdeckung eines übermalten Deckengemäldes in der Kötzschenbrodaer Friedhofskapelle sowie die im November zu begehenden Totengedenktage sind der Anlass, einmal über die Geschichte der Kötzschenbrodaer Friedhöfe zu berichten.

Der Friedhof von Kötzschenbroda wurde um die Kirche herum angelegt – eine seit Jahrhunderten übliche Praxis in den Dörfern, weshalb Friedhöfe neben der Bezeichnung Gottesacker auch oft den Namen Kirchhof erhielten. Dies war von Vorteil, konnten doch die aus den Außendörfern kommenden Leute den Kirchgang mit dem Besuch der Gräber ihrer Angehörigen verbinden. Der Nachteil allerdings war, dass streunende Haustiere, gelegentlich sogar Schweine, sich auf dem Friedhof tummelten. Im Jahr 1680 errichtete deshalb die Kirchgemeinde einen eisernen Zaun um den Friedhof. Zu diesem Zeitpunkt gab es an der jetzigen Kötzschenbrodaer Straße bereits einen zweiten Friedhof, da sich – auch nach dem Zukauf eines Teils der Gartenfläche der benachbarten Oberschänke – nicht genügend Platz bot für die zunehmende Zahl an Begräbnissen der Gemeinde: der „Alte Friedhof“ des seit 1602 bestehenden Gemeindefriedhofs, zu erweitert wurde. Auf diesem alten Friedhof existierte noch eine erwähnenswerte Grabstätte für die ein besonderer Friedhof des seit 1602 bestehender ab 1843 nach Serkowitz ex-niswerte Grabstätten für die ein besonderer der „Rauhgraf“ von seine letzte Ruhestätte. zeit restauriert.

Mit dem Umbau der auch die Beerdigungen eingestellt. Nur einige Kirche erinnern noch an diesem Ort. Der neue eingeweiht. Hier steht seit kapelle im späten Jugendstil, ling. Welcher Künstler aller- der Decke der Kapelle geschaffen arbeiten freigelegt und fachmännisch noch als dunkler Fleck zu erkennen war, geriet über die Jahrzehnte in Vergessenheit. Wie Nachforschungen ergaben, ist es mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Werk des verstorbenen Künstlers Georg Richter-Löbntz.



Kirche 1884/85 wurden auf dem alten Kirchhof Grabdenkmale vor der frühere Grabstellen an Hauptfriedhof wurde 1874 1913 eine neue Friedhofs-erbaut von der Firma Kieß- dings das Christusgemälde an hatte, das jetzt bei Renovierungs- restauriert wurde, nachdem es nur

Zahlreiche prominente Tote wurden hier begraben, so der Dirigent Ernst von Schuch, dessen Grabmal nicht zu übersehen ist, aber auch Dr. Christian Rietschel, der 1963 die Entwürfe für die neuen Glasfenster der Friedenskirche schuf und stiftete.

Ein weiterer Friedhof wurde für die Dörfer Naundorf und Zitzschewig um die 1908 erbaute Johanneskapelle eingerichtet. Im Stil der alten Dorffriedhöfe wurden die Grabstellen um das Gotteshaus herum angelegt. Naundorfer Bauern gaben dafür einen Teil ihrer Felder ab, der Friedhof gehört also zur Flur des ältesten Dorfes der Löbnitz und nicht zu Zitzschewig, wie man gelegentlich in der Zeitung liest. Der Kapellenweg ist hier die alte Gemeindegrenze. Mit dem Weinbauexperten Carl Pfeiffer und dem Maler Paul Wilhelm wurden hier zwei prominente Radebeuler bestattet.

Eine Notmaßnahme waren die Pestfriedhöfe des 17. Jahrhunderts, über die nur ungenaue Lageangaben bestehen. Sie wurden in den Außendörfern der Kirchgemeinde Naundorf, Zitzschewig und Lindenau provisorisch angelegt, weil die Ansteckungsgefahr beim Leichentransport durch die Dörfer vermindert werden sollte. Während sie in Naundorf und Lindenau bereits kurz nach dem Abflauen der Pest geschlossen wurden, gab es auf dem Zitzschewiger Gottesacker (nicht mit dem Johannesfriedhof zu verwechseln) noch 1761 und 1813 Bestattungen, als ein unbekannter Mann und ein napoleonischer Soldat tot auf der Straße aufgefunden wurden. Inzwischen sind alle Pestfriedhöfe wieder aufgelassen und überackert.

Gottfried Thiele · Foto im Privatbesitz, Sammlung GOTH